

AUS STEINERS WELT

Auszug aus dem Roman

In zwanzig Minuten um die Welt

Julie sah sich um und bewunderte die hohen, reich verzierten Räume, die Marmorsäulen und die vielen Spiegel. Sie kannte Wien von ihrem Auslandsemester, seither war sie oft mit ihrer Freundin Dany in dieser ehemaligen Kaiserstadt unterwegs gewesen. Meist in Beisln, Studentenlokalen, ab und zu auf Vernissagen. Die Wiener Börse hatte sie jedoch noch nie von innen gesehen. Im Moment war sie aber vor allem nervös, denn in weniger als zwanzig Minuten sollte ihr großer Auftritt stattfinden. Julie blickte in den Spiegel und gefiel sich in dem langen schwarzen Kleid, das ihr Dany geborgt hatte. Sie hatten fast die gleiche Größe und Figur. Ihre Freundin trug ein zum Verwechseln ähnliches Kleid, nur eine Nummer größer. Julie hatte sich erst geweigert, das Kleidungsstück von ihr anzuziehen, nicht weil sie mit getragener Kleidung Probleme gehabt hätte, sondern aus Angst, ihre beste Freundin unnötigerweise zu kompromittieren. Schließlich probierte sie es doch und betonte, dass es sehr eng sei, sie es aber für einen Abend darin aushalten könne. Noch dazu habe sie gar nicht vor, allzu lange auf dieser Gala zu bleiben. Tatsächlich war ihr Größe sechsunddreißig sogar eine Spur zu weit, zumindest in diesem Schnitt. Aber das hatte sie gut verbergen können. Sie sah Dany von der Seite an, diese signalisierte ihr: Du-siehst-super-aus. Relax! Begleitet von einem aufmunternden Lächeln. Julie musste daran denken, dass ihr Kennenlernen vor einigen Jahren keinesfalls eine harmonische Annäherung gewesen war, sondern vielmehr ein Frontalzusammenstoß.

Es war Julies erste Vorlesung an der Uni Wien gewesen. Worum es genau gegangen war, konnte sie später nicht mehr sagen, irgendwas wie *Die Kunst der Jahrhundertwende und die Bedeutung des Jugendstils in dieser Epoche*. Jedenfalls ein endlos langer Titel. Sie hatte sich in der Unübersichtlichkeit der Hörsaalbezeichnungen verloren, war zu spät dran gewesen. Als sie die knarrende Tür des Audimax aufdrückte, blieb sie stehen und machte sich ein Bild von der Lage. Die Reihen waren dicht besetzt, einige Studierende saßen auf den Stufen, andere standen an die Wand gelehnt. Schließlich erspähte sie einen freien Platz in der dritten Reihe. Leise ging sie nach vorne und stand neben Dany, die ganz rechts außen saß. „Scusa, könntest du dich bitte verrutschen“, sagte sie mit einem bemühten Lächeln. Später amüsierten sich die beiden noch öfter über diesen ersten Satz in ihrer Beziehung. Dany war dann ihre damalige Reaktion immer ein wenig peinlich. „Das ist mein Platz, verstehst? Du kannst dich aber gerne daneben setzen. Wie heißt das Zauberwort?“ Julie hatte sie verloren

angesehen und gar nichts begriffen. Die beiden sahen einander einige Momente lang an. Für Julie war dies eine gefühlte Ewigkeit. Sie hatte den Eindruck, alle Blicke wären auf sie gerichtet, auf sie allein. Sie fühlte sich total fehl am Platz. In dieser kommunikativen Blockade hatte Dany schließlich: „Wos is jetz?“ gezischt. Dann unterbrach der Professor seine Vorlesung, ein älterer Herr mit grauem Schnauzer im Nadelstreif. Höflich, aber bestimmt war dessen Aufforderung, endlich Platz zu nehmen. Julie lief rot an, und Dany machte schließlich Platz. Am Ende der Vorlesung, als Dany eilig dabei war, ihre Sachen zusammenzupacken, entschuldigte sich Julie nochmals für ihr Zuspätkommen. Sie erzählte Dany, dass sie aus Italien komme und sich hier noch nicht so gut auskenne. Das Eis war gebrochen. Dany liebte Italien und freundete sich schnell mit Julie an. Sie führte sie in ihren Freundeskreis ein und stellte sie auch bald ihrer Familie vor. Julie nahm diese Hilfe sehr gern an, und die Freundschaft mit Dany kam ihren Sprachkenntnissen zugute. Als das Semester sich dem Ende zuneigte, drängte Julie ihre neue Freundin zu einem Auslandssemester an ihrer Stamm-Uni in Verona, quasi als kulturelle Revanche. Dany stieg tatsächlich auf den Vorschlag ein, und im übernächsten Semester war es dann so weit. Die Zeit in Italien vertiefte ihre Freundschaft. Seither trafen sie einander einmal im Monat – entweder in Wien oder in Verona. Beide waren Single, hatten ähnliche Forschungsschwerpunkte und Interessen. Julie war sehr glücklich darüber, dass sie bei einem Forschungsprojekt des FWF über *Kulturelle Nachhaltigkeit* mitarbeiten konnte, für das Dany sie vorgeschlagen hatte. Somit waren ihr ein, vielleicht sogar zwei Semester in Wien und ausreichend Zeit für ihre Dissertation sicher. Die Teilnahme an der Preisverleihung für *Kunst-Projekte, die bewegen* war nur eine von unzähligen Aktionen, die Dany für ihre gemeinsame Wien-Zeit geplant und organisiert hatte. Wobei, genau genommen, war Julie, zu Danys Überraschung, von ihrer eigenen Chefin höchstpersönlich eingeladen worden mitzukommen, und zwar angeblich auf Empfehlung des Wiener Künstlers Oskar Lang. Julie hatte ihn erst ein paar Monaten zuvor in Mailand bei einer Vernissage kennengelernt.

Nun sah sie Prof. Dr. Robert Steiner nach, wie dieser mit federndem Schritt die Stufen zum Podium hinauf stieg. Julie wusste, dass es gleich nach seiner Keynote mit der Preisverleihung losgehen würde. Die Keynote hatte den Titel: *Projekte, eine neuzeitliche Erfindung?* Julie hörte erst mit einem Ohr, dann mit beiden und schließlich mit ihrer ganzen Aufmerksamkeit zu. Sie ließ sich mitreißen und war überrascht. So einen Witz und Spannungsaufbau hatte sie diesem Mann um die Fünfzig mit dem Ziegenbärtchen nicht zugetraut. Er erzählte von Daniel Defoe, den sie als Autor von *Robinson Crusoe* kannte, der aber auch ein bemerkenswertes, kaum bekanntes Buch mit dem Titel: *Essays on Project Management*, verfasst hatte. Er beschreibt darin das ausklingende 17. Jahrhundert als Beginn des Projekte-Macher-Zeitalters. Julie erfuhr einiges über abstruse Erfindungen und riskante Entdeckungsreisen. Über Heinrich, den Seefahrer, der in modernen Worten als Programm-Auftraggeber unzählige Projekte zur Erkundung der Westküste Afrikas initiiert und so den Grundstein für den Seeweg nach Indien gelegt hatte. Professor Steiner schwenkte in seinen Ausführungen schließlich auf Wissenschaft und Kunst um. Er stellte die These auf, dass die

Weiterentwicklung der Gesellschaft nur durch Kunst ermöglicht worden sei. Kunst sei seiner Ansicht nach das Bestreben, die gesellschaftliche Wirklichkeit in Form von Projekten zu reflektieren und somit erkennbar und diskutierbar zu machen. Die Projekte mögen durchaus unterschiedlich sein und von Literatur über Bildhauerei bis zu Theater und Malerei reichen. Julie fand sich in seinen Ausführungen wieder, genoss den Witz und die subtilen Anspielungen. Unbewusst tastete sie nach Papier und Bleistift, als müsse sie die Aussagen wie in einer Vorlesung festhalten, um sie dem Strom ihres Vergessens zu entreißen. Sie fingerte nach ihrer kleinen schwarzen Handtasche, um ihr Smartphone herauszuholen und dieses als elektronisches Notizbuch zu verwenden. Doch Dany missverstand ihre Absicht und zischte ihr zu, jetzt keinesfalls zu telefonieren. Julie hielt inne, schüttelte den Kopf und steckte ihr Handy weg. Sie versuchte nun sich so viel wie möglich zu merken und mit Eselsbrücken zu verankern. Diese fünfzehn Minuten waren für ihre Dissertation wertvoller gewesen als die letzten zwei Monate Literatur-Recherche.

Schöne neue rosa Welt

- Hallo Biene, kannst du reden? Es ist ein Notfall.
- Klar. Und für dich habe ich immer Zeit. Das weißt du doch. Schieß los. Hast du dir beim Lesen den Zeigefinger verstaucht? Oder in deiner Vorlesung zwei Autoren verwechselt? Nein, ich weiß es: Du bist mit Oskar nach Tibet geflogen und bereust es jetzt. Bist total zgedröhnt und ...
- Eh, lass die Scherze. Es ist wirklich ernst. Die Welt hat sich verändert.
- Ja, das ist mir auch schon aufgefallen. Die Welt verändert sich andauernd, und nichts ist mehr so, wie es einmal war. Wo liegt jetzt das Problem?
- *Meine* Welt ist seit gestern nicht mehr dieselbe.
- Na, das ist ohnehin schon längstens fällig gewesen ... Lass dir von deiner resoluten Sekretärin einen Kaffee bringen, nein, Assistentin. Das hat sie mir letztens erklärt, als sie dich entschuldigen musste. Unabkömmlich, der Herr Professor.
- Biene, es tut mir wirklich leid, dass ich nicht dabei sein konnte. Wie war deine Buchvorstellung?
- Gut. Habe Roul dort kennengelernt. Erzähle ich dir ein anderes Mal. Hast du deinen Kaffee?
- Ich habe einen Kaffee vor mir stehen. Selbst gemacht.

- Das klingt allerdings nach einer Tragödie.
 - Wie ich deinen Ton liebe – kannst du einmal ernst sein? Denn meine Lage ist es wirklich. Ich war gestern auf einer Preisverleihung. Und dann ist SIE aufgetaucht. Aus dem Nichts. Am Beginn habe ich sie gar nicht wirklich wahrgenommen. Blond und zierlich. Ganz große blaue Augen. Jung und unschuldig.
 - Wie jung?
 - Siebenundzwanzig.
 - Zumindest nicht minderjährig ... Und du hast sie gleich flachgelegt.
 - Bist du verrückt! Nein, wir haben geredet, diskutiert und reflektiert.
 - Da wirst du sie aber ganz schön enttäuscht haben.
 - Sie ist nicht so eine wie du denkst. Sie ist ein Engel.
 - Ein blondgelockter Engel mit großen blauen Augen und roten Lippen und unschuldigem Augenaufschlag. Männer in deinem Alter stehen auf so niedliche, junge Dinger, bevor sie sich einen Porsche kaufen und sich in die Jeans ihrer Söhne zwängen. Nein, du hast dir ein silbernes Mercedes Cabrio zugelegt, oder? Anyway. Das Einzige, was ich noch nicht kapiere: Wo ist jetzt das Problem?
 - Das Problem? Das Problem ist, dass ich nicht zu Hause übernachtet habe und nicht weiß, was ich Verena sagen soll. Und wie es jetzt weitergeht.
 - Es geht immer irgendwie weiter, glaube mir. Ich habe da Erfahrung.
- Steiner hörte sie am anderen Ende der Leitung laut lachen und nippt nervös an seinem Kaffee. Dann starrte er auf ein kleines Bild auf Oskars Schreibtisch. Die Aufnahme musste vom Sommer '78 sein. Darauf waren sie zu dritt abgebildet. Biene in der Mitte. Ihr langes, blondes Haar bedeckte Oskars und seine Schulter. Auch heute noch war ihr Haar füllig und gelockt, genauso wie damals. Schlank und gestylt war sie auch immer noch. Wer sie nicht kannte, hätte sie dem ersten Eindruck nach als Tussi abgestempelt.
- Dann hast du eben bei einem Freund oder Kollegen übernachtet. Ist das so abwegig? Aber ruf sie bald an, damit sie sich keine Sorgen um dich macht. Frauen sind nun mal so, auch wenn ihr Männer es nicht verdient! Und wo bist du jetzt?
 - In Oskars Atelier. Er hat es mir während seiner Tibet-Reise überlassen, zur Pflege, wie immer. Jetzt müsste er schon in Lhasa gelandet sein.
 - Na sehr gut, und du nützt die Situation gleich aus. Hast dort mit deinem Engel die Nacht verbracht. Sag mir nur, wie du sie rumgekriegt hast? Das interessiert mich jetzt schon noch, du Draufgänger. Und dann rufst du gleich Verena an. Okay? Du kannst auch gerne sagen,

dass du mich wieder mal trösten musstest, weil ich unheimlichen Liebeskummer habe. Was nebenbei bemerkt auch stimmt. Also wie?

- Es war ein Zufall. Wie der ganze Abend. Erst das Treffen mit Oskar. Dann der Schneefall und dass ich das Auto beim Atelier habe stehen lassen. Ich hatte gar keine Lust, länger als nötig auf dieser Preisverleihung zu bleiben. Es war ein spontaner Impuls, dass ich noch auf einen Drink mitgegangen bin und ...

- Steiner, nicht die ganze Geschichte. Wie hast du es angestellt, dass ein blonder Engel, der halb so jung ist wie du, mit dir in eine fremde Wohnung geht, um dort Händchen zu halten, nein, entschuldige, zu reden? Es interessiert mich wirklich.

- Stimmt. Wir haben auch ein klein wenig Händchen gehalten.

- Also doch. Ich habe es ja gleich gewusst! Sehr gut. Freut mich für dich. So nun verrät es mir endlich: Wie hast du das eingefädelt?

- Wir haben uns ein Taxi geteilt, weil wir in dieselbe Richtung mussten. Ich habe dem Taxifahrer beide Adressen gesagt. Und der hat gemeint, das Atelier sei näher als ihre Wohnung. Wenn ich mir das so recht überlege, stimmt das gar nicht. Aber egal. Es war ganz ohne Absicht. Ich wollte den Taxler schon für die ganze Fahrt bezahlen, als ich mich spontan fragen hörte: „Hast du vielleicht noch Lust auf eine Privat-Vernissage von einem guten Freund? Das ist so wie eine Briefmarkensammlung ansehen, nur größer im Format.“ Ich war wirklich sehr überrascht, als sie „Ja“ sagte, und dann standen wir schon in Oskars Atelier. So war das.

- Ich glaube dir alles. Wie romantisch. So, jetzt muss ich aufhören. Das von Fritz erzähle ich dir später.

- Fritz? Kenne ich nicht.

- Mein Liebeskummer. Den hast du noch nicht kennengelernt – und so wie es aussieht, wirst du ihn auch nie kennenlernen. Mach's gut, du Kinderverführer.

- Du meinst wirklich, ich soll anrufen und sagen, ich war wieder mal dein Seelentröster?

- Claro. Verena wird mich nicht danach fragen. Oder noch besser: Du hast mit Oskar nach der Preisverleihung noch Abschied gefeiert. Und er hat dich nicht weggelassen.

Ohne auf eine Bestätigung von Steiner zu warten, schob sie gleich noch eine Frage nach.

- Mein Lieber, wie heißt sie eigentlich, deine Flamme? Sag nicht, du hast vergessen, sie nach dem Namen zu fragen.

- Sehr witzig, Biene. Sie heißt Julie.

- Echt romantisch. Ich bin beeindruckt. Ihr Vater heißt nicht zufällig Willi Shakespeare? Egal. Ihr solltet unbedingt mal nach Verona fahren. Die Operaufführungen sind dort unglaublich schön. Open-Air in der Arena. Wäre das nichts für euch? Ein kleiner romantischer Ausflug?
- Biene, weißt du, es ist wirklich schräg. Julie kommt aus Verona, zumindest ist sie ganz in der Nähe dort aufgewachsen
- Jetzt glaube ich dir gar nichts mehr. Das ist ja superkitschig. So eine geballte Ladung kommt nicht einmal in meinen Romanen vor. Tschüss, mein lieber Steiner.